

Die Wehrmacht



Wenn die
Nebelwerfer schießen ...
(siehe den Bild- und Textbericht im Innern des Heftes)

HERAUSGEGEBEN VOM OBERKOMMANDO DER WEHRMACHT

7. Jahrg. · Nr. 16 · Berlin, 28. Juli 1943 · Einzelpreis 25 Rpf. und Bestellgeld · Erscheint vierzehntäglich



Zeichnung: Theo Motaiko

Theo Motaiko 43

Im Raum Bjelgorod- Orel



Links: Alle Waffengattungen sind an der großen Materialschlacht von Bjelgorod-Orel beteiligt. Während Stukas gegen feindliche Stellungen eingesetzt sind, warten die Panzergrenadiere auf den Augenblick des Angriffs

Oben: Irgendwo im Kampfraum zwischen Bjelgorod und Orel. Deutsche Panzer neuesten Typs sind in breiter Front eingesetzt. Riesige dunkle Qualmwolken steigen auf, es ist nicht mehr zu unterscheiden, ob sie von Einschlägen, von brennenden Panzern oder von Flammenwerfern stammen, die den Widerstand des Feindes brechen — Unten: Bolschewistische Einheiten haben sich in einem Dorf festgesetzt. Artillerie und Luftwaffe sorgen dafür, dass binnen Minuten das Dorf in Flammen aufgeht. Noch während die Wolken gegen den Himmel steigen, dringen Kradschützen in die Ortschaft ein, um sie vom Feind zu säubern



Eichenlaubträger Generaloberst Guderian, der Generalinspekteur der Panzerkräfte, bei einer im Kampf befindlichen Panzerdivision
PK-Anführer
Kriegsrichter Krippner (5) PRZ, Deman (2) WR, Oblg (1) PRZ, Simsch (1) SR, St-Kriegsrichter Mier (1)

DIE MATERIALSCHLACHT IM OSTEN

Die gegenwärtigen Kämpfe in der südlichen Hälfte der Ostfront sind nicht als eine groß angelegte deutsche Offensive, wie wir sie in den vergangenen Sommern abrollen sahen, sondern als eine Operation mit begrenztem Ziel zu betrachten. Sie haben sich aus örtlichen Infanterievorstößen entwickelt, welche die von den Bolschewisten hinter ihrer Hauptkampflinie angestaute Schlagkraft sichtbar machten und sich dann zu einer Schlacht größten Umfangs ausbreiteten. Starke deutsche und sowjetische Verbände sind aufeinandergeprallt.

Während von der deutschen Führung unter sparsamstem und zweckmäßigstem Anpassen der Mittel das Feuer geführt wird, werfen die Sowjets immer neues Material herein.

Das Vorgehen der deutschen Truppen war von vornherein durch die Ungunst des fast deckungslosen, in seinen Einschnitten meist versumpften Geländes und durch die starken Befestigungen des Gegners behindert. Seine in mehreren Zonen mit einer Gesamttiefe von sechzig Kilometer gegliederte Verteidigung wurde trotz zähesten Widerstandes der Stellungendivisionen und massierter Artilleriewirkung in wenigen Tagen durchbrochen. Die Ausnützung dieses Erfolges zunichte zu machen, war das Bestreben der feindlichen Kommandostellen. Der größte Teil der operativen Reserven der Woronesch- und Zentralfront wurde von ihnen zu diesem Zweck in den Kampf geworfen. Soweit sie nicht schon zu einem Angriff gegen die deutschen Linien bereit gestanden hatten, wurden sie in Eiltransporten und Gewaltmärschen herangezogen und unmittelbar eingesetzt. Dabei war es ganz gleichgültig, ob sie mit der Lage im einzelnen, dem Frontverlauf und den Geländeverhältnissen vertraut waren, ob sie die nötigen Vorbereitungen getroffen hatten oder nicht. In dichten Wellen wurden sie in das Feuer getrieben, das ihnen

Rechts oben: Deutsche Soldaten, die bei dem großen Gegenstoß im Raume von Orel verwundet wurden, werden im Schutze eines Panzerwagens verbunden. Der Truppenarzt ist selber im Panzer den Angriff mitgefahren und gibt die erste Hilfe, bis die Verwundeten mit einem Munitionspanzerwagen (rechts) zum Hauptverbandplatz gefahren werden können





aus den deutschen Schützenlöchern entgegenschlug, und so blieben sie ebenso dicht gesät davor liegen.

Der Stoßkeil, der sich nördlich Bjelgorod wie ein Dorn ins Fleisch des Feindes zog, wurde über Nacht zu einer von tosenden Springfluten umbrannten Welt. Von allen Seiten stürmten die sowjetischen Nachschubdivisionen und Panzerbrigaden gegen ihn an, versuchten, ihn mit gewaltigen Hammerschlägen zu zerschlagen, Stücke aus ihm herauszubringen und seine Verankerung aus dem gewachsenen Boden der Front zu lösen. Mit Hunderten von schweren Kampfswagen stürmten sie an mehreren Stellen zugleich gegen ihn, seine Flanken einzudrücken und die Lebensadern abzuschneiden. Überall veränderten die deutschen Waffen das Gesicht der Landschaft mit brennenden Panzerwracks, abgeschossenen Flugzeugen und den Hügeln erdbräuner Gestalten. Diese Massenangriffe, die in ihrer Häufung, Konzentration und Hefrigkeit das Format einer gigantischen Materialschlacht anzunehmen begannen, zwangen die eigene Führung dazu, ihre Verbände vorübergehend anzuhalten und zu einer offensiven Abwehr zu gliedern. Wenn der feindliche Druck irgendwo zu stark wurde und die Gefahr eines Einbruchs bestand, wurden in zangenartig umfassenden Teilangriffen die sowjetischen Kräfte eingeschlossen und vernichtet. Immer deutlicher ergab sich dabei, daß dem Panzer im Zusammenwirken mit den Nahkampfverbänden der Luftwaffe entscheidende Bedeutung zukommt. Die neuen „Tiger“ und die altbewährten Typen deutscher Kampfswagen sprachen ebenso wie vorher beim Durchbruch durch die Befestigungen auch hier das gewichtige Wort. **Kriegsbericht Bert Naegle**

In einer brennenden Ortschaft kämpfen Panzergrenadiere Widerstandsnester nieder. Schon aber ziehen deutsche „Tiger“ weiter an dem Dorf vorbei, dem Feind entgegen — Unten: Sowjetische Gefangene, die ihre von den deutschen Soldaten erbeuteten Panzerbüchsen selber zur Sammelstelle tragen müssen



Links: Eine aufgerollte sowjetische Grabenstellung nördlich von Bjelgorod — Rechts unten: Einer von Tausenden. Über einen Graben schwimmend begibt sich ein sowjetischer Soldat in deutsche Gefangenschaft



Nach der TERROR-Nacht

Schon wenige Stunden nach einem feindlichen Angriff auf eine Stadt am Rhein sah ich inmitten von zerstörten Häusern Frauen mit Kehrbesen den Staub vom Gehweg legen, so als ob sie der Angriff überhaupt nicht berührt hätte. Statt der stillgelegten Straßenbahnen liefen Omnibusse und aus Möbelwagen wurden Brote, Wurst und Butter an die Bevölkerung ausgegeben. Feldküchen der Wehrmacht und der NSV gaben Eintopf-Essen aus, und schnell bereitgestellte Dienststellen der Behörden stellten die grünen Scheine für die Totaliliegengeschädigten an einem Tisch im Freien aus. Baukompanien schaufelten den Schutt wie Schnee von den Straßen. Schon am zweiten und dritten Tag nach jedem schweren Angriff ist die alltagsameisenhafte Geschäftigkeit der Ruhe und dem Ernst einer Stadt gewichen, die weiß, daß sie zu einem Stück Front geworden ist. Besondere Dienststellen der angegriffenen Städte haben in Karten die total und schwer beschädigten Häuser eingekreist, und es stellte sich bei einem Vergleich der verschiedenen Stadtbilder heraus, daß in der Bombardierung der Engländer und US-Amerikaner System liegt: sie werfen ihre Minen-, Spreng- und Brandbomben auf die dicht besiedeltesten Stadtteile. Als die Waffe des totalen Bombenkrieges steht deshalb die Brandbombe im Vordergrund. Die Sprengbomben sollen die Menschen in die Keller zwingen, die Ausgänge verschütten, während die Brandbomben die Häuser in Flammen aufgehen lassen sollen.

Ein Wort- u. Bildbericht von Kriegsberichterstatter Dr. Kurt Pauli



Ganz oben: Möbelwagen sind als Lebensmittelausgabestellen eingerichtet worden. Sobald als möglich nach dem Angriff wurden belegte Brote, warmes Essen und Tee an die Bevölkerung ausgegeben



Oben: Ein Stück Stein als Dokument. „Alle leben“ — zwei Worte, die man in den Städten des Westens an vielen Häusern lesen kann. Sie stehen auf T-Trägern, auf Zetteln und Kartons, die mit einem Nagel irgendwo am Hause oder auf den Trümmern von Steinen festgehalten werden



Links: Ein Mann sitzt bei ein paar gereinigten Strahlen, Betten und Matratzen auf der Straße und sündet eine Stalllaternen an, mit der die Tochter in den Keller des abgebrannten Hauses steigen will

Links unten: Sofort nach jedem Angriff wird vom Deutschen Roten Kreuz die erste Hilfe geleistet. Mitten auf der Straße wird behandelt. Der Schmerz rauchverätzter Augen wird mit Augentropfen gelindert



Rechts: Ein letzter Blick zurück. Dieser Mann hat alles verloren. Mit dem Luftschutzkoffer begibt er sich zu einer Sammelstelle, um sich von dort aus eine Notunterkunft zuweisen zu lassen

SCHWERPUNKTWAFFE Nebelwerfer

Von Oberst Graewe

mit Aufnahmen von Kriegsberichtler Heinz Diestelmann



Der Nebelwerfer ist abgeprotzt und wird von der vier Mann starken Bedienung nach Angabe des Werferführers in Stellung gefahren



Die Nebelwerfer, auch unter dem Namen Do-Gerät bekannt, in Feuerstellung. Die Schutzüberzüge werden entfernt, so daß die Werfer einrichte- und ladebereit sind



Die Munition, rechts und links vom Werfer griffbereit, wird paarweise von unten nach oben geladen



Die Geschosse werden elektrisch entzündet. Etwa zehn bis fünfzehn Meter seitlich hinter dem Werfer sind mannstiefe Gruben ausgegraben worden, in denen sich die Kanoniere beim Abschluß der Salven aufhalten

Oft konnte man im Wehrmachtbericht während der schweren Kämpfe in diesem Winter den kurzen Satz lesen: „Im zusammengefaßten Feuer der Artillerie brachen die Angriffe zusammen oder wurden schon in der Bereitstellung zerschlagen.“ Daß hierbei die Nebeltruppe oft großen Anteil an dem Erfolg hatte, wurde aus besonderen Gründen bisher nicht gesagt. In stiller, entsagungsvoller Pflichterfüllung haben seit Beginn des Feldzuges in Rußland die Werferregimenter entscheidend in die Kämpfe eingegriffen, da sie stets nur in den Brennpunkten als Schwerpunktwaffe eingesetzt wurden.

Für diese modernste und durchschlagende Waffe ließen Offiziere, Unteroffiziere und Mannschaften fast im gleichen Verhältnis wie die Infanterie ihr Leben. Was Stalinorgel bzw. Salvengeschütze sind, darüber weiß Front und Heimat allgemein Bescheid. Über eine Waffe, die dieser russischen Nachbildung aber weit überlegen ist, gehen nur Gerüchte und meist ganz falsche Anschauungen in Deutschland um.

Die Einheiten der Nebeltruppe sind in Werferregimenter gegliedert, voll motorisiert, geländegängig und sehr schnell beweglich; sie sind mit Werfern mittleren, schweren und schwersten Kalibers ausgerüstet.

Wie bei der Artillerie teilt sich ein Regiment in Abteilungen und Batterien auf. Als schlichtentscheidende Waffe werden die Regimenter an den Brennpunkten der Front zusammengefaßt und sind infolge ihrer außergewöhnlichen Feuerkraft ein ausschlaggebender Faktor in der Hand des Führers. Welche Feuerkraft die Werfer verkörpern, macht der kurze Vergleich deutlich, daß eine Salve von neun mittleren Batterien einer Salve von 81 schweren Feldhaubitzen entspricht. — Gliederung, Ausstattung mit Nachmitteln und Kraftfahrzeugen sind ähnlich der eines motorisierten Artillerieregiments. Da sich die Werfer meist ganz dicht hinter der vorderen Infanterielinie befinden, sind die Batterien außerdem mit Pak ausgerüstet. Entsprechend dem leichten Bau der Werfer genügt als Zugmittel eine 3-Tonnen-Zugmaschine, auf der die Bedienung aufsitzt und die gleichzeitig einen Teil der Munition mitführt.

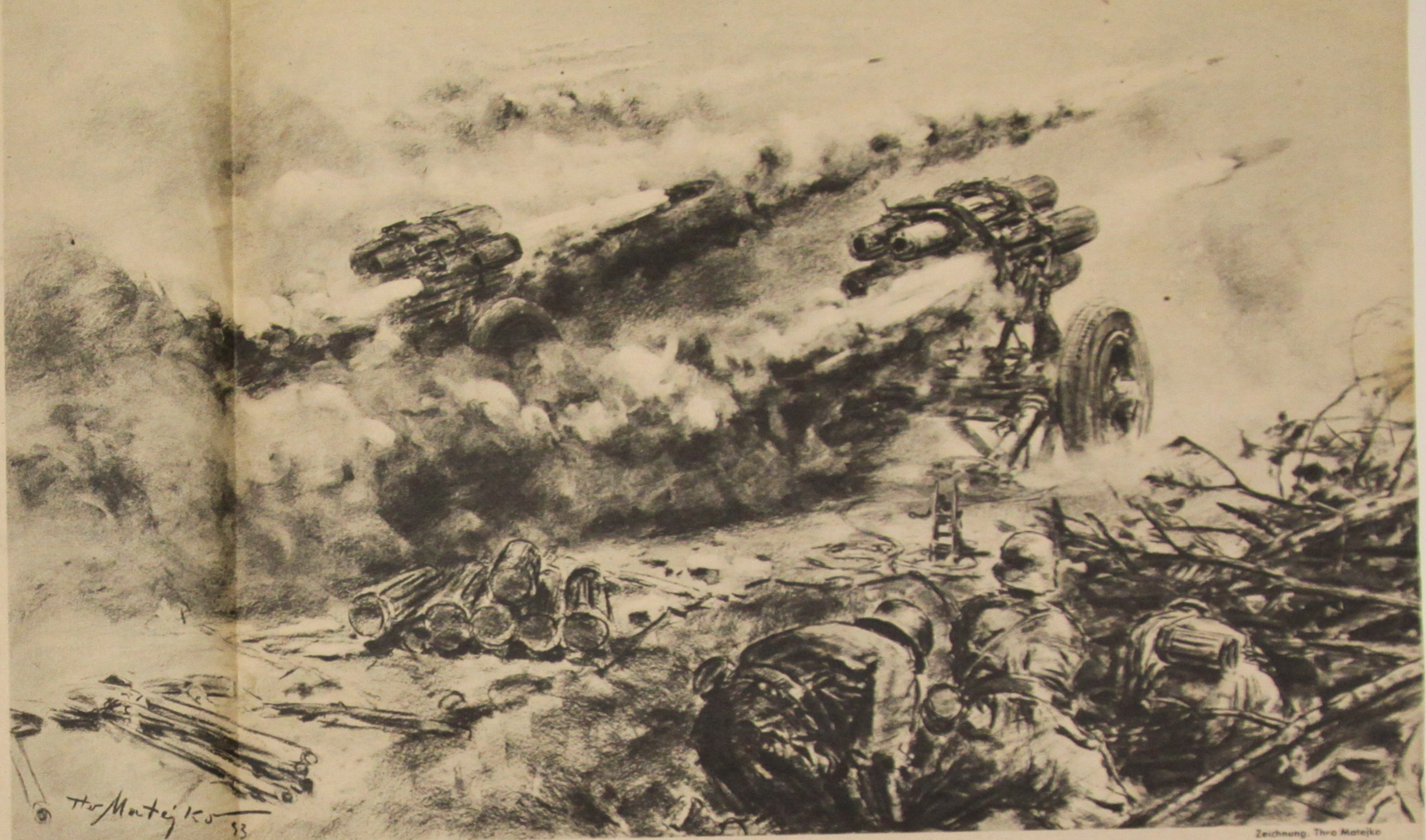
Der Werfer ist ein Sechsling, d. h. auf einer leichten Unterlafette sind sechs Rohre, um einen Mittelpunkt oder in zwei Schichten geordnet, aufgesetzt. Aus leichtem Stahlblech gefertigt, dienen die Rohre nur dazu, dem Geschoss Richtung und Führung zu geben.

Alle sonst an einem Geschütz kompliziert gestalteten Teile, wie aus bestem Stahl gezogenes Rohr, Verschluß, Rohrbremse, Luftvorholer und schwere Lafette, fallen bei dieser modernen Waffe fort, deren Eigenart in einem besonderen Geschosßantrieb liegt. So vereint eine nur je nach dem Kaliber 7 bis 16 Zentner schwere Waffe die Feuerkraft von sechs schweren Feldhaubitzen in sich, von denen schon jede einzelne 120 Zentner wiegt.

Diese moderne Waffe ist daher sehr wendig und zum schnellen Einsatz bei Panzer- und Mor-Divisionen besonders geeignet. Durch elektrische Zündung werden die sechs Granaten innerhalb weniger Sekunden abgefeuert. Während bei den sowjetischen Salvengeschützen die Stabilisierung des Geschosses nur durch Flügel sichergestellt wird und dadurch bei Wind erhebliche Streuungen entstehen, ist beim Werfer mit deutscher Gründlichkeit eine Rotation um die Längsachse des Geschosses, also ein Drall erreicht; so gelingt die Massierung auf kleinstem Raum am Ziel.

Während noch zu Beginn des Ostfeldzuges beim Abschluß durch das Schwarzpulver das Geschoss weit sichtbare Rauchfahnen hinter sich herzog und eine hohe Rauchwand in der Batterie hochstieg, hinterläßt jetzt das rauchschwache Pulver geringe Spuren, und nur die rotglühenden Bahnen zeigen den Weg der Geschosse an.

Wer nächtliche Schießen der Werfer mit ihren leuchtenden Spuren oder am Tage das Heranheulen und Orgeln von Hunderten von feurigen Geschossen innerhalb weniger Sekunden erlebt hat, wird diesen mitreißenden Eindruck nie vergessen. Wenn dann, wie bei einer Weltkatastrophe, beim Feind unter Blitz und Donnergetöse die Salve niederschmettert, schlägt jedem Infanteristen das Herz höher, denn er weiß, daß da, wo die Salve hinschlug, kein Leben mehr ist.



Zeichnung Thro Matejko

Die Werfer verschießen drei verschiedene Granatarten:

1. Sprenggranaten, darunter solche mit hochempfindlichem und Verzögerungszünder, der es der Granate ermöglicht, Deckungen zu zerschlagen. In erster Linie richtet sich die Sprenggranate durch ihre Splitter- und Minenwirkung gegen lebende Ziele. Ohne äußere Verletzungen wurden oft ganze Gruppen des Feindes durch die furchtbare Detonationswelle der massierten Salve schwersten Kalibers getötet aufgefunden, und selbst Feldbefestigungen und Bunker wurden zum Einsturz gebracht und ihre Besatzungen vernichtet.
2. Flammgranaten, die durch ihre ungeheure Stichflamme und den Rauch den Feind moralisch und seelisch stark beeindrucken und schwere Verbrennungen hervorrufen. Häuser gehen in Flammen auf, und unter günstigen Verhältnissen werden Wälder und Felder in Brand gesteckt.
3. Nebelgranaten, die, als Nebelwand oder -zone auf den Feind geschossen, ihn der Beobachtung und dadurch des gezielten Feuers berauben, wodurch im Angriff der Infanterie viel Blut erspart wird. In der Abwehr ermöglicht das Nebelschießen, sich leichter und ohne Verluste von dem Feind abzusetzen. Nur

durch Ausschalten der feindlichen Panzerabwehrwaffe mit Nebel ist es oft unseren Panzern möglich gewesen, schwieriges, unter starkem Feindbeschuß liegendes Gelände zu überwinden.

Der Einsatz der Nebeltruppe erfolgt entsprechend ihrer Aufgabe, im zusammengefaßten Feuer den Feind zu zerschlagen, im Abteilungs- und Regimentsverband. Durch zweckmäßige Aufstellung der Batterien, wohlüberlegte Nachrichtenvermittlung und zahlreiche Beobachtungsstellen mit vorgeschobenen Beobachtern bei der Infanterie ist eine große Wendigkeit und schnelles Zusammenfassen der starken Feuerkraft auf wichtigste Punkte sichergestellt.

Um weit in den Feind wirken zu können, Bereitstellungen zu zerschlagen, Befehlszentren außer Gefecht zu setzen oder plötzliche Angriffe wirkungsvoll zu zerschlagen, sind die Werfer sehr weit vorn, fast stets vor der Artillerie, eingesetzt.

In ihren stützpunktartig ausgebauten Feuerstellungen sind sie ein starker Rückhalt für die vorn eingesetzte Infanterie, und mancher Durchbruchversuch des Gegners in den Wintermonaten ist vor den Feuerstellungen der Werferbatterien im direkten Richten zum Erliegen gekommen.

Oben: Innerhalb von zehn Sekunden verläßt eine Batteriesalve (36 Schuß) unter Heulen und Orgeln die Rohre. Ihre Wirkung ist so ungeheuer, daß dort, wo sie einschlägt, nichts Lebendes mehr existiert

Links: Die Salve ist abgefeuert. Die Bedienung eilt wieder an die Werfer, um sie neu zu laden

Rechts: Abschluß! Das fliegende Geschoss ist deutlich zu erkennen und hinterläßt einen langen bis zu ein paar hundert Meter sichtbaren Rauchsweif

